

THE PRODIGY

Electropunk: The Prodigy Nächtliche Kreativenergie

Sechs Jahre nach „Invaders Must Die“ lassen The Prodigy wieder die Bühnen und die Clubs beben mit energetischen, tanzbaren Sounds, wie man sie nur von dem britischen Dreigespann kennt. Auf „The Day Is My Enemy“ haben Elektronik-tüftler Liam Howlett und die beiden Sänger und Tänzer Keith Flint und Maxim Reality sich auf ihre Stärken besonnen und ein aggressives Album kreiert, das den Fans einhundert Prozent The Prodigy auf die Ohren gibt. Zwischen Electropunk, Breakbeats, Electro, Techno und Hardcore angesiedelt, gehen die 14 Songs direkt in Mark und Bein. Wir unterhielten uns mit Liam und Keith in einem Berliner Hotel über die Hintergründe der Produktion.

von Sascha Blach



PRODIGY

Beat / *Nachdem das Album eine Weile im Kasten ist, hört ihr immer noch mit analytischem Ohr auf all die kleinen Details oder könnt ihr es als Ganzes genießen?*

Liam / Letzteres. Ich musste das Album kürzlich wieder „dekonstruieren“, also auf die wesentlichen Elemente reduzieren, damit wir die Songs live umsetzen können. Das ist schon witzig. Wir haben letztes Jahr so viel Zeit im Studio verbracht, um die bestmöglichen Versionen der Songs zu kreieren und nun gehen wir in den Proberaum und schmeißen all den Kram wieder raus. Aber es macht auch Spaß. Ich glaube, dass man mit seiner Musik nie zu einhundert Prozent glücklich sein kann. Doch zumindest bin ich mit diesem Album als Gesamtwerk glücklicher als ich es mit „Invaders Must Die“ war, da es sehr homogen klingt.

Beat / *Seid ihr Perfektionisten im Studio?*

Keith / Ja, definitiv. Das muss man sein, denn es hat mit Integrität zu tun. Man muss sich nicht selbst in den Arsch kriechen, sonst werden die Dinge überproduziert und übermäßig kompliziert. Und wenn ich Liam im Studio so reden höre, ist weniger manchmal mehr. Aber wenn wir keine Perfektionisten wären, hätten wir nicht ein halbes Album weggeworfen und noch mal von vorne begonnen.

Liam / Ja, das war 2012. Wir hatten fünf bis sechs Tracks geschrieben und sie teils auch live gespielt. Aber davon ist nur noch „Rok-Weiler“ übriggeblieben – in einer überarbeiteten Version.

Weiterentwicklung im eigenen Kosmos

Beat / *Was macht euren Sound aus eurer Sicht besonders?*

Liam / Ich weiß nicht, ob er besonders ist, aber zumindest individuell. Wir haben uns bemüht, darauf aufzubauen, wofür wir bekannt sind. Es ist gar nicht nötig, sich jedes Mal neu zu erfinden. Manchmal verwirrt das die Leute nur. Ich bin kein Fan der Idee, dass Bands jedes Mal etwas Neues machen müssen, sondern finde es besser, wenn sie innerhalb ihres Stils bleiben. Wenn Rage Against The Machine wieder zusammenkämen und nicht mehr nach Rage Against The Machine klingen, wäre ich enttäuscht. Ebenso möchte ich es, dass die Beastie Boys seinerzeit immer nach den Beastie Boys klangen. Es geht darum, den eigenen Stärken zu vertrauen. Dazu gehören bei The Prodigy die Beats und eine bestimmte Art des Songwritings. Die besten Prodigy-Songs haben eine gelungene Balance aus Musik und Gesang und brauchen oft gar nicht so viel Text.

Keith / Ja, das stimmt. Und manchmal passiert es, dass man Songs schreibt, die auch auf dem vorherigen Album hätten stehen können. Das ist ein Qualitätsmerkmal. Sie haben einen Fuß in der Vergangenheit und einen in der Gegenwart. Irgendwann bewegt man sich weiter und entdeckt neue Sounds. Aber man weiß nie, wann dieser Moment kommt. Das passiert ganz natürlich.

Beat / *Wo seht ihr die größte Weiterentwicklung seit „Invaders Must Die“?*

Liam / „The Day Is My Enemy“ ist mehr ein Bandalbum. Stücke wie „O“ oder „Take Me To The Hospital“, die live gut funktionieren, waren für uns Referenz- oder Startpunkte für die neue Scheibe. Aber wir sind seitdem auch sehr gewachsen. Insbesondere, dass wir gelernt haben, wie wir unsere Songs besser live umsetzen können, ist eine schöne Entwicklung. Daher war es diesmal unser Ziel, ein Album zu schreiben, dass wir so auch auf die Bühne bringen können.



Diskografie:

- 1992 | Experience
- 1994 | Music For The Jilted Generation
- 1997 | The Fat Of The Land
- 2004 | Always Outnumbered, Never Outgunned
- 2005 | Their Law: The Singles 1990-2005
- 2009 | Invaders Must Die
- 2009 | World's On Fire – Live
- 2015 | The Day Is My Enemy

Beat / Viele eurer Songs funktionieren auch im Club sehr gut. Denkt ihr an die DJs, wenn ihr Musik schreibt?

Keith / Nein. In unseren frühen Tagen in der Rave-Szene dachten wir, dass unsere einzige Plattform die DJs sind, wenn wir gehört werden wollen. Wir hatten unser Schicksal selbst in die Hände anderer gelegt. Als „Music For The Jilted Generation“ erschien, waren wir eine solide Band und nahmen uns vor, dass es uns egal ist, ob wir gespielt werden. Wir wollten unsere Musik selbst so vielen Menschen wie möglich nahe bringen. „Android“ oder „Everybody In The Place“ wurden dann dennoch Selbstläufer in den Clubs. Wir hatten damals mal mit einem Promoter zu tun, der uns für 500 Pfund

buchen sollte. Er fragte: „Wie viel? 500 Pfund??? Ich habe euch ja noch nicht mal gehört“. Hinter ihm tobte der ganze Club und wir konnten sagen, dass wir das sind. Die Entscheidung, unser Schicksal nicht mehr in die Hände anderer legen zu wollen, hat uns von dem Druck befreit, den absoluten Clubhit schreiben zu müssen. Die Rave-Szene zerbrach zu dieser Zeit und da war es gut, dass wir unseren eigenen Sound entwickelten und alles selbst machten, denn das bescherte uns große Unabhängigkeit.

Beat / Ihr habt öfter den Begriff „Band“ gebraucht. In welcher Form seht ihr euch als Band?

Liam / Ich bezeichne auch die Beastie Boys

Band visuell in 3D vor sich sehen.

Liam / Ich kenne vierköpfige Bands, bei denen ein Kerl im Keller am Computer die gesamte Musik macht. Ich nenne lieber keinen Namen, aber sie sind sehr bekannt. Auch so kann es funktionieren. Bei elektronischer Musik ist es etwas offensichtlicher. Ich bin der Produzent der Musik und Keith und Maxim tun, was sie am besten können. Aber am Ende machen wir jedes Album zusammen. Wir haben live auch einen Drummer und einen Gitarristen. Aber unser Drummer spielt recht unkonventionell. Wir hatten einmal versucht, die Drum Machine komplett durch echte Drums zu ersetzen, aber es klang nicht mehr nach The Prodigy. Wir haben viel experimentiert, um zum heutigen Stand zu kommen. Technisch gesehen lassen wir das Schlagzeug keine tiefen Frequenzen spielen, sondern nur Overheads und Snare-Betonungen. Der komplette Bass-Bereich kommt aus den Synthesizern und der Drum Machine.

»Die Entscheidung, unser Schicksal nicht mehr in die Hände anderer legen zu wollen, hat uns von dem Druck befreit, den absoluten Clubhit schreiben zu müssen.« (Keith Flint)

oder Public Enemy als Band. Wir haben die klassische Vorstellung einer Band schon seit Jahren hinter uns gelassen. Wir sind eine unkonventionelle Band, aber es funktioniert für uns.

Keith / Ich finde, eine Band hat eine Identität durch ihre Musik und Bühnenscheinung. Daher kommt doch der Begriff Band. Man kann seine Augen schließen und die Musik im Kopf hören, aber man kann auch seine Augen schließen und die

Beat / Waren in die Produktion Leute außerhalb der Band involviert?

Liam / Ja, für „Wild Frontier“ haben die Jungs von Killsonic, ein paar Kerle aus London, eine Melodie beige-steuert. Ich habe meine und ihre Ideen versucht zu kombinieren und merkwürdigerweise hat es perfekt funktioniert, auch wenn ich ihre Parts etwas pitchte. Ich hatte den Track mit ihrer Idee quasi noch mal neu geschrieben. Das war eine coole Kollabo-

ration. Sie kam genau zur richtigen Zeit. Jason, der Sänger von Sleaford Mods, hat uns bei „Ibiza“ unterstützt. Wir wussten anfangs noch nicht, wofür wir die Nummer verwenden würden. Aber als sie fertig war und auch Keith darauf sang, fühlte sie sich wie ein Teil unseres Albums an. Für mich persönlich war es gut, mit anderen Leuten zusammenzuarbeiten. Ich suche immer wieder nach neuen Arbeitsweisen. Ich hatte zehn Monate lang im Studio gesessen und in dieser Zeit etwa 13 Tracks ausgearbeitet. Als es daran ging, die Tracks abzuschließen, musste ich energetischer und fokussierter werden. Daher entschied ich mich, die Nächte durchzuarbeiten. Ich begann um 18 Uhr und arbeitete dann bis um 4 Uhr morgens. Das hat eine neue Kreativität in mir ausgelöst, ohne dass ich genau erklären könnte, woher es kam. Vielleicht ist es rein psychologisch, da man nachts den Scheiß des Tages besser ausblenden kann.

Studio-Magic

Beat / Wer hat das Album gemischt?

Liam / Den Mix habe ich wieder mit Neil Maclellan zusammen gemacht. Er hilft mir schon seit „Music For The Jilted Generation“. Wir arbeiten ganz old-schoolig an einer SSL-Konsole. Diesmal habe ich auch viele Parts richtig eingespielt. Ich hasse es, einfach nur eine Taste zu drücken und den Rest das Keyboard machen zu lassen. Daher habe ich es wieder wie in unseren Anfangstagen gemacht und den Großteil der Riffs auf dem Keyboard live eingespielt. Oft haben wir den Computer einfach laufenlassen und 15- bis 20-minütige Jams aufgenommen und daraus am Ende Sektionen von ein bis zwei Minuten verwendet.

Beat / Bevorzugst du die Arbeit mit analogen oder digitalen Synthesizern?

Liam / Ausschließlich mit analogen. Ich habe eine riesige Sammlung an analogen Synthesizern und war genervt von der Einfachheit, mit der elektronische Musik heutzutage erzeugt werden kann. Man braucht nur noch ein paar Software-Synths und lädt sich das ultimative EDM-Pack runter. Ich wollte, dass unser Album anders klingt. „Nasty Nasty“ wurde zum Beispiel auf dem Oberheim Two Voice aus den 70ern eingespielt. Auch der Arp 2600 Synthie kam öfter zum Einsatz.

Beat / Gibt es weitere Synthesizer, die den Sound von The Prodigy stark prägen?

Liam / Der Oberheim ist sehr wichtig für uns. Ebenso der Jupiter 8 von Roland und viele andere frühe Modelle von Roland. Ich liebe den SH-101 sehr und benutze ihn auch auf der Bühne! Aber der Oberheim-Synthie ist bei uns der Klassiker, da ich ihn auf jedem Album verwendet habe. Er sieht aus wie ein großer Koffer.

Beat / Programmierst du deine Sounds ausschließlich selbst oder verwendest du auch Presets?

Liam / Ich programmiere alles selbst. Der Oberheim ist ja noch ein altes analoges Teil, das keinen Memory-Speicher hat. Man muss immer wieder von vorne anfangen. Aber er hat fantastische Filter, die besonders gut klingen, wenn man sie verzerrt. Das Phasing in „Take Me To The Hospital“ wurde damit gemacht. Es ist ein sehr old-schooliger Sound wie aus einem 8-Step-Sequencer. In der Vergangenheit habe ich auch durchaus mal Presets verwendet. Das gebe ich offen zu. Aber diesmal wollte ich nichts gebrauchen, das auch nur annähernd digital klingt.

Beat / Sampelst du auch andere Aufnahmen und verwendest sie als Soundquelle?

Liam / Allenfalls einzelne Drum-Hits. Aber ich habe mir über die Jahre eine große Bibliothek mit eigenen Sounds aufgebaut, auf die ich immer wieder zugreife. Unser Drummer Leo hat auch einige Loops eingespielt und brachte unzählige alte Metallstücke mit ins Studio, auf denen er diverse Percussion-Parts einspielte.

Beat / Ihr verwendet viele Effekte, um die Sounds zu verfremden und zu verzerrern. Habt ihr einen Lieblingseffekt, der oft zum Einsatz kommt?

Liam / Ja, das SE-70 von Boss. Auch ein sehr altes Teil. Es ist ein Gitarren-Effekt-Pedal, das wir schon in den 90ern oft verwendet haben. Ich fand es in meinem Lager wieder und dachte, gut, dass ich das noch habe, das sollten wir wieder öfter benutzen. Wann immer wir ein Keyboard-Riff durch dieses Teil geschickt haben, hat es sich im Mix viel besser durchgesetzt. Es ist eine Mischung aus Phasing- und Distortion-Effekt und klingt verdammt gut. Auch ein echter Plattenhall kam zum Einsatz beim Mix. Hast du den Raum gesehen, Keith?

Keith / Nein.

Liam / Es gibt unten im Studio einen etwa zehn Quadratmeter großen Raum mit einigen Metallplatten darin, der nur zur Erzeugung von Hall verwendet wird. Ich kannte das System zwar, wusste aber nicht, dass sie solchen einen Raum haben. Der Sound war wirklich sehr cool.

Keith / Wow, fucking hell (lacht).

Beat / Hattet ihr eine konkrete Vision, was den Mix des Albums angeht?

Liam / Nein, nicht wirklich. Die einzige Referenz waren meine eigenen Ohren. Wir hatten bereits bei den Demos versucht, die richtigen Sounds zu finden, so dass es später einfacher war. Wenn man beispielsweise von Beginn an die richtigen Drumsounds verwendet, arbeitet man später nicht gegen sich selbst. Aber es ist schwierig, aus einem schlechten Sound nachher noch etwas Gutes herauszuholen.

Für mehr Dynamik

Beat / Wie habt ihr das Mastering gehandhabt? Habt ihr dem Lautheitswahn widerstanden?

Liam / Wir arbeiteten mit John Davis zusammen,

der das Album gemastert hat, als wäre es Vinyl. Die Scheibe ist nicht die lauteste, aber das wollten wir gar nicht, denn dadurch geht die Dynamik verloren.

Keith / Wir hatten von „Invaders Must Die“ eine erste Version, die viel zu laut gemastert war.

Liam / Ja, wir waren mit dem letzten Album anfangs in New York. Wir hatten dort „Always Outnumbered, Never Outgunned“ mastern lassen und es war gut. Für „Invaders Must Die“ sind wir wieder dorthin gegangen, aber Emily, die Mastering-Engineerin, fuhr es so weit in den heißen Bereich, dass ich besorgt war. Doch sie sagte, es sei gut so. Zurück in London war ich sehr enttäuscht. Es fühlte sich einfach nicht richtig an. Das verzögerte die Veröffentlichung um zwei Wochen. Dann traten wir an John Davis aus dem Metropolis-Studio heran, der normalerweise für Vinyl mastert. Er ist der Mann. Ich empfehle ihn immer gerne weiter.

Beat / Wie sieht die ideale Hörumgebung für „The Day Is My Enemy“ aus?

Keith / Vermutlich bei einem unserer Gigs (lacht).

Liam / Ja, kommt zu unseren Live-Shows! Dafür ist das Album gemacht.

Keith / Das muss der Hörer entscheiden. Manche Menschen werden das Album sicher auch gerne im Auto hören.

Beat / Hört ihr eure eigenen Mixe im Auto gegen?

Liam / Ja, immer. Das ist sehr wichtig. Wenn man manchmal spät nachts aus dem Studio heimfährt und sich mehr auf das Fahren als auf die Musik konzentriert, weiß man intuitiv trotzdem, ob es passt oder nicht. Ich mache mir dann im Geist immer Notizen wie zum Beispiel in diesem und jenem Song muss die Bassdrum lauter oder diesen Sound ändern.

Beat / Was sind eure Hoffnungen für die Zukunft?

Liam / Dass wir erstmal keine Interviews mehr geben müssen (lacht).

Keith / Es ist nicht unser Lieblingsteil bei dem Ganzen, aber es gehört dazu. Das Wichtigste an der Veröffentlichung ist, dass die Fans nun endlich die neuen Songs hören können und dass das Feedback live besser wird, weil jeder weiß, was ihn erwartet.

Liam / Ja, die Live-Konzerte stehen erstmal als Nächstes auf dem Plan, aber wir werden nicht aufhören uns weiterzuentwickeln, zumal sich die Live-Versionen von den Studio-Tracks teils deutlich unterscheiden werden. Wir haben die Tracks aus dem Album ausgewählt, die wir am passendsten fanden. „Rok-Weiler“ hat beispielsweise gute Chancen, ein fester Bestandteil unseres Live-Sets zu werden. Sogar während dieses Pressetrips arbeite ich auf meinem Laptop an einem Remix von „Rebel Radio“. Es macht nie halt.

Beat / Danke für das Gespräch! ■

www.theprodigy.com